

# EINLEITUNG

Originaldokument

© Verlag C. H. Beck



FÜR JUNGE ... UND ÄLTERE LESER

Es ist wichtig, die Vergangenheit zu kennen, um die Gegenwart besser verstehen zu können. Um zu wissen, inwieweit wir noch in ihr verwurzelt sind und was uns von ihr trennt.

Die Historiker haben erkannt, dass sie die Vergangenheit besser verstehen und sie vor allem Kindern und jungen Menschen besser erklären können, wenn sie sie in verschiedene Epochen einteilen, die alle ihre charakteristischen Merkmale haben. Bei der Epoche, die man als «Mittelalter» bezeichnet, stellen sich zunächst zwei Fragen: Wie lange dauerte sie und welche Bedeutung hatte sie? Denn man hat diese Epoche teils positiv, teils negativ beurteilt.

Das Mittelalter hat die Schriftsteller zu historischen, teilweise sehr erfolgreichen Romanen inspiriert und – seit es das Kino gibt – die Filmemacher zu Filmen, die ihre Zuschauer, vor allem die Kinder, begeistert haben. Ein Grund mehr zu versuchen, Euch zu erklären, was das Mittelalter wirklich war und welche Bedeutung es noch heute für uns hat.

# 1. KAPITEL



WIE LANGE DAUERTE DAS MITTELALTER?  
WAR ES EINE «GUTE» ODER EINE  
«SCHLIMME» ZEIT?

Wir haben in der Schule gelernt, dass das 15. und das 16. Jahrhundert das Zeitalter der Renaissance waren. Das 17. Jahrhundert nennt man das Zeitalter des Barock und das 18. Jahrhundert das der Aufklärung. Aber wann beginnt und wann endet das Mittelalter?

Das Mittelalter hat sehr lange gedauert: mindestens tausend Jahre! Zwar denkt man, wenn vom Mittelalter die Rede ist, oft an die Zeit zwischen 1000 und 1500. Aber eigentlich begann es schon fünf Jahrhunderte früher, kurz vor dem Jahr 500, das heißt im 5. Jahrhundert nach Christi Geburt. 476 wurde der römische Kaiser aus Rom vertrieben und durch einen germanischen Heerführer namens Odoaker abgelöst. Das bedeutete das Ende des Römischen Reiches – zumindest im Westen Europas, denn im Osten lebte das Reich mit Konstantinopel als Hauptstadt weiter. Es bedeutete aber noch weit mehr als nur ein politisches Ereignis – es war das Ende der Antike.

*Aber es geht doch nicht jedes Mal eine Epoche zu Ende, wenn ein König abtritt oder wenn ein Königs- oder Kaisergeschlecht, eine Dynastie, erlischt?*

Das ist ganz richtig. Aber im 5. Jahrhundert nach Christi Geburt gab es noch andere sehr wichtige Veränderungen. So hatte schon im 4. Jahrhundert die Völkerwanderung begonnen, als Völker, die die Römer als «Barbaren» bezeichneten, ins Römische Reich einfielen. Sie kamen aus dem Norden (Germanen und Skandinavier), dem Nordwesten (Kelten) und dem Osten (Goten, Ungarn und slawische Völker). Wenn man von «einfallen» spricht, denkt man an barbarische Horden, die sich über das Reich ergossen und alles auf ihrem Weg verwüsteten. Es gab jedoch auch Leute, die friedlich ihres Weges zogen, um sich weiter im Süden niederzulassen. Nehmen wir zum Beispiel die Wikinger: Ihr kennt vielleicht Bilder, auf denen man sieht, wie sie in Frankreich an der Küste der Normandie landeten,

um das Hinterland zu plündern und zu verwüsten. Unter den Wikin-  
gern gab es jedoch auch Händler, die aus den Ländern im Norden  
kamen, um Handel zu treiben, und von denen sich dann einige auf  
den Britischen Inseln und in Frankreich niederließen.

*Hat man damals auch die Religion gewechselt?*

Ja, aber nicht aus diesem Grund. Schon im 4. und 5. Jahrhundert  
wurde das Römische Reich christlich, nachdem sich die römischen  
Kaiser zum Christentum bekehrt hatten. Das trug dazu bei, dass es  
mit dem Heidentum zu Ende ging – so nannten die Christen die rö-  
mische Religion mit ihren vielen Göttern und Göttinnen. Das Hei-  
dentum verschwand also – mehr oder weniger schnell, wenn auch  
ganz bestimmt nie vollständig – und machte allmählich dem Chris-  
tentum Platz. Die zahlreichen heidnischen Götter wurden durch  
einen einzigen Gott ersetzt, den Gott der Bibel, des Alten und Neuen  
Testaments – auch wenn der Gott der Christen drei Personen um-  
fasst (nämlich den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist). Selbst  
die «Barbaren» ließen sich damals taufen, um Christen zu werden.  
Der berühmteste Konvertit in Frankreich war der fränkische König  
Chlodwig (um 500 n. Chr.). Die Legende will wissen, dass er zum  
Christentum auf Bitten seiner Gemahlin Chlotilde übertrat.

*Ist das bloß eine Legende?*

Ja, ich habe absichtlich gesagt:  
«Die Legende will wissen ...». Ich  
wollte Euch so darauf aufmerk-  
sam machen, dass die Historiker  
vor allem zu Beginn des Mittel-  
alters nur über wenige Dokumen-  
te verfügen und dass in den er-  
haltenen Schriftstücken, wie bei-  
spielsweise in der Erzählung von  
der Bekehrung Chlodwigs, die



Dinge nicht unbedingt so dargestellt werden, wie sie sich wirklich ereignet haben. Man muss diese Dokumente also mit einem kritischen Auge betrachten, sie mit anderen Dokumenten – oder mit anderen «Quellen», wie wir Historiker sagen – vergleichen. Diejenigen, die solche Erzählungen niederschrieben, hatten dabei bestimmte Absichten. In unserem Fall ging es beispielsweise darum zu zeigen, dass das Land, das später Frankreich werden sollte, von Anfang an christlich war. In Wirklichkeit war aber alles viel komplizierter.

*Unser Lehrer hat auch von dem «langen» Mittelalter gesprochen.*

Er hat Recht, denn man streitet viel über die Frage, wann das Mittelalter endete. Ich habe Euch gesagt «um 1500», weil man das so in Euren Schulbüchern findet. Wenn man ihnen folgt, begann gegen Ende des 14. Jahrhunderts, zunächst in Italien, später auch im Rest Europas, eine neue Zeit, die Renaissance. In den Lehrplänen setzt man hier den Beginn der «Neuzeit» an. Aber für einen Teil der Historiker, zu dem auch ich gehöre, dauerte das Mittelalter in Wirklichkeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

*Warum?*

Kurz gesagt, weil erst damals drei Ereignisse das Leben der Gesellschaft völlig veränderten – oder besser gesagt: der abendländisch-europäischen Gesellschaft, und zwar besonders in einzelnen weiterentwickelten Ländern wie England, Frankreich oder Skandinavien. Zuerst machten die Naturwissenschaften ganz außergewöhnliche Fortschritte, sie entwickelten immer präzisere Instrumente und immer genauere Forschungsmethoden.

Dann führte der Fortschritt auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten dazu, dass man gegen Ende des 17. Jahrhunderts anfang, immer effizientere Maschinen zu bauen und einzusetzen sowie Techniken zu entwickeln, die die Herstellungsprozesse immer weiter beschleunigten. In England entwarfen der Franzose Denis Papin



und der Engländer Thomas Savery 1698 die erste Dampfmaschine. Anders gesagt, war dies der Anfang der sogenannten «industriellen Revolution».

Und schließlich kam es auf politischer Ebene zu Revolutionen, allen voran der Französischen Revolution, die eine wirkliche Wende in der Geschichte Frankreichs, Europas und sogar der ganzen Welt mit sich brachte. Sie bedeutete das Aus für die alte Regierungsform, das absolutistische Herrschaftssystem, das man als «Feudalherrschaft» bezeichnete und das zum Symbol für das «dunkle» Mittelalter wurde.

*Aber zunächst: Woher kommt das Wort «Mittelalter»? Wieso soll es eine «mittlere» Zeit sein?*

Dies war eine Vorstellung, die im Laufe des Mittelalters selbst, vor allem gegen Ende zu, aufkam, und zwar zunächst bei den Gelehrten und Künstlern. Sie empfanden die gerade hinter ihnen liegenden Jahrhunderte – die für uns den Kern des Mittelalters bilden – als eine Zwischenzeit, eine Übergangsperiode, aber auch als eine dunkle Zeit, eine Zeit des Niedergangs im Vergleich zur Antike, von der sie

sich ein idealisiertes Bild machten. Sie wollten die in ihren Augen erlesenere Kultur des Altertums wiederfinden. Dieses Gefühl kam vor allem bei den italienischen Dichtern, die man als Humanisten bezeichnet, gegen Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts auf. Sie glaubten, dass die Menschen noch andere Eigenschaften haben, als ihnen der mittelalterliche christliche Glaube zugestand, der vor allem die Last ihrer Sünden im Angesicht Gottes betonte.

Aber es gibt noch einen weiteren Grund. Vor allem im 18. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Aufklärung, empfand man eine Welle der Verachtung für die mittelalterlichen Menschen und ihre Kultur. Der vorherrschenden Meinung nach war es eine finstere Zeit gewesen, in der der Glaube an Gott bedeutet hatte, dass die Menschen ihre Vernunft ausschalteten. Weder zur Zeit der Humanisten noch zur Zeit der Aufklärer verstand man noch, was diese Jahrhunderte groß und schön gemacht hatte.

Kurz gesagt, das «mittlere» Zeitalter ist jene Zeit, die zwischen zwei Epochen liegt, die man für besser hielt: der Antike und der Neuzeit. Letztere setzte mit der Renaissance ein – ein Begriff, der zum Ausdruck bringt, dass man in dieser Zeit, also im 15. und 16. Jahrhundert, die Wiedergeburt der Antike sah. So als wäre das Mittelalter nur ein Zwischenspiel gewesen!

*Man hatte also die Vorstellung von einem «dunklen» Mittelalter. Jedoch hat sich dieses Bild keineswegs ganz durchgesetzt!*

Nein, denn die Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, die man als Romantiker bezeichnet, haben dem Mittelalter seine Schönheit und Größe wiedergegeben. Warum? Bis jetzt ist das Wort «gotisch» noch nicht gefallen, das immer im Zusammenhang mit mittelalterlichen Kathedralen gebraucht wird. «Gotisch» aber, ein Wort, das erst seit der Renaissance verwendet wird, war im Französischen einmal gleichbedeutend mit «barbarisch». Jene, die das Mittelalter als «dunkel» bezeichneten, fanden seine Kunst barbarisch. Die Romantiker jedoch bewunderten diese verfeinerte, wunderbare gotische Kunst,

besonders die der Kathedralen. Ein Beispiel für diese Bewunderung ist der Roman «Der Glöckner von Notre-Dame» von Victor Hugo, ein Roman, der der Kathedrale mit diesem Namen im Herzen von Paris, zu der sich immer noch Tausende von Besuchern drängen, ein unsterbliches Denkmal gesetzt hat.

Aber zugegebenermaßen gibt es auch heute noch beide Vorstellungen: die von einem dunklen und die von einem goldenen Mittelalter. Man hört oft Leute, auch gebildete Leute, sagen: «Wir sind nicht mehr im Mittelalter.» Etwas oder jemanden als «mittelalterlich» zu bezeichnen, ist selbst heute nicht als Kompliment gemeint ...

*Aber das ist auch nicht ganz falsch!*

Ich würde sagen, dass das Mittelalter nicht das goldene Zeitalter war, als das es manche Romantiker hinstellten, aber dass es auch, trotz seiner Schwächen und abstoßenden Seiten, nicht jenes traurige, finstere Zeitalter war, dessen Bild die Humanisten und Aufklärer zu verbreiten suchten. Man muss es als Ganzes sehen. Im Vergleich zur Antike ist es, wie ich zeigen werde, ein in vielen Punkten fortschrittliches und fortentwickeltes Zeitalter. Sicher gab es auch ein «dunkles» Mittelalter: Die adligen Herren unterdrückten die Bau-





ern, die Kirche war intolerant und übergab Andersdenkende (die man als Ketzer bezeichnete) der Inquisition, die sie foltern und als Aufrührer auf den Scheiterhaufen verbrennen ließ ... Nicht selten wüteten Hungersnöte, und es gab viele Arme. Man hatte Angst, panische Angst, beispielsweise vor dem Meer und den Wäldern ... und vor dem Teufel. Aber heute haben wir noch vor viel mehr Dingen Angst, von denen einige noch viel schauerlicher sind, z. B. vor den Außerirdischen oder – eine sehr reelle Angst – vor der Atombombe.

Doch es gibt auch das «schöne» Mittelalter, das besonders Kinder immer wieder in Staunen versetzt: mit seinen Rittern, Burgen und Kathedralen, mit der romanischen und gotischen Kunst, seinen Farben (zum Beispiel der Kirchenfenster) und seinen Festen. Man vergisst auch nur allzu oft, dass die Frauen im Mittelalter, obwohl sie nicht auf der gleichen Stufe wie die Männer standen, in der Gesellschaft einen gerechteren, gleichwertigeren und glänzenderen Rang einnahmen oder eroberten als je irgendwelche anderen Frauen vor ihnen, sogar als die Frauen im antiken Athen. Außerdem – und wir werden bestimmt noch darauf zurückkommen – war das Mittelalter auch die Zeit der Geburt Europas!

*Sie sagten «Europa» ...*

Ja, und das ist sehr wichtig: Die Anfänge Europas liegen im Mittelalter. Die Kultur der römischen Antike umfasste nur einen Teil Europas, die südlichen Gebiete, die im Wesentlichen am Mittelmeer lagen. Erst ab dem 4. Jahrhundert wurden auch die nördlichen Län-

der (die rechtsrheinischen Gebiete Deutschlands und später Skandinavien), die westlichen (die Bretagne, England und Irland) und die östlichen Länder (Ungarn und die Länder Mitteleuropas) Teil eines gemeinsamen politischen und religiösen Raums, jenes Raums eben, der später Europa ausmachen sollte.

Man kann also sagen, dass um 500 nach Christus die Einheit des Römischen Reiches zerfallen war?

Ja, das stimmt. Von nun an schlossen sich die neuen Bewohner des späteren Europa in Einheiten zusammen und siedelten in Gebieten, aus denen einmal die Nationen hervorgehen sollten. An ihrer Spitze stand meistens eine neue und sehr wichtige Person, von der wir noch sprechen werden: der König.

Und das bedeutete auch das Aus für das Latein, die Sprache, die im Römischen Reich gesprochen wurde?

Je weiter die Neuankömmlinge im Norden blieben, desto mehr behielten sie ihre ursprüngliche Sprache bei, jedoch nicht ohne jede Menge Anleihen im Lateinischen zu machen. Latein wurde zur Sprache der Gelehrten, der Gebildeten, zur Schriftsprache und blieb es bis ins 14. Jahrhundert. In den südlichen Ländern entwickelte sich das Lateinische, das im Römischen Reich gesprochen worden war, im Laufe der Jahrhunderte auf verschiedene Arten und Weisen weiter. So entstanden die «romanischen Sprachen»: Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, aber auch Rumänisch, das man viel zu oft vergisst.

In ein oder zwei Jahren müssen wir uns entscheiden, ob wir Latein lernen sollen. Was würden Sie uns raten?

Ich glaube, dass es wichtig ist, durch Lateinkenntnisse Zugang zum Erbe der Vergangenheit zu haben. Wenn Ihr einen geisteswissenschaftlichen Beruf ergreifen wollt, dann solltet Ihr besser einen Schulzweig wählen, wo man ziemlich viel Latein lernt. Wenn Ihr



euch eher zu den Naturwissenschaften hingezogen fühlt, so wählt einen Schulzweig, wo man weniger Latein lernt, aber vernachlässigt es nicht ganz. Meiner Meinung nach wird Euch auch ein Minimum an Lateinkenntnissen später helfen.

Und das Griechische, die Sprache der Osthälfte des Römischen Reiches, ging im Westen ganz unter?

Ja, die griechische Osthälfte des Römischen Reiches bildete eine ganz eigene Welt: das byzantinische Reich. An seiner Spitze

stand weiterhin ein Kaiser, der in Byzanz oder besser gesagt in Konstantinopel residierte. Diese Stadt war auch der Sitz des Oberhauptes der griechischen, der sogenannten orthodoxen Kirche, das den Anspruch erhob, im Rang direkt unter dem Papst zu stehen.

Die westliche Christenheit löste sich politisch bald (seit dem 7. Jahrhundert) vom byzantinischen Reich. Die Trennung beider Kirchen erfolgte langsamer, definitiv erst im 11. Jahrhundert.

Die Beziehungen zwischen der römisch-abendländischen und der byzantinisch-morgenländischen Christenheit waren nie besonders innig, und zeitweise verschlechterten sie sich dramatisch. Auf dem Weg zu einem Kreuzzug gegen die Muslime im Heiligen Land eroberten die römischen Christen schließlich 1204 Konstantinopel und plünderten es.

*Aus dem Französischen von Ursula Vones-Liebenstein*